

## Rede zur Enthüllung der Gedenktafel für Hedwig Fechheimer

Sylvia Peuckert

Wir haben uns heute getroffen, um eine Gedenktafel für Hedwig Fechheimer an dem Haus Helmstedter Straße 10 zu enthüllen, in dem sich ihre letzte freigewählte Wohnung befand.

Obwohl ihr Name heute fast nur noch Ägyptologen bekannt ist, hat Hedwig Fechheimer vor und nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur ihren durchaus eigenen Platz im kulturellen Leben Berlins eingenommen, sondern sie war auch ganz allgemein für das kunstinteressierte ‚Publikum‘, wie man damals sagte, ein Begriff.

Aber die Spuren ihres Lebens waren nach 1945 genauso verschwunden wie viele der Häuser, in denen sie zuvor gelebt hatte, wie das Spichernstraße 7, Haberlandstraße 12, Motzstraße 47 und Kaiser- (heute: Bundes-) Allee 205, und auch das Haus Heilbronner Straße 8, in dem sie und ihre Schwester schließlich ihrem Leben ein Ende setzten.

So ist es eine Besonderheit, dass sich die Häuser der Helmstedter Straße erhalten haben. In ihr hat Hedwig Fechheimer sogar zweimal gewohnt – von 1912 bis 1917, dem Jahr ihrer zweiten Heirat – in der Helmstedter Straße 16, im dritten und später im vierten Stock, und von wohl 1933/34 bis zum Januar 1941 in der Helmstedter Straße 10, II [also im zweiten Stock], 1 [eins] oder I [links; die Ziffer 1 und der Buchstabe I sind in dem maschinenschriftlichen Anschreiben nicht unterscheidbar].

Ihren Platz im geistigen Leben ihrer Zeit hat sich Hedwig Fechheimer vor allem durch ihre *Plastik der Aegypter* gesichert; ein Buch, das 1914, ein halbes Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, erschienen war und dem trotz des ungünstigen Erscheinungstermins ein tatsächlich durchschlagender Erfolg beschieden war. Auf die inhaltlichen Aspekte des Buches gehe ich hier nicht ein; es soll die Feststellung genügen, dass das Buch in kunstwissenschaftlichen und allgemeinen Zeitschriften und Zeitungen geradezu enthusiastisch begrüßt wurde und dass zu seinem Erfolg auch die durchaus kritischen, aber auch sehr zahlreichen Rezensionen der damals außerordentlich konservativen Fachägyptologie gehören. Noch im April 1914 erschien eine zweite und 1918 eine dritte Auflage. 1920 begann der Paul Cassirer Verlag eine Serie von Kunstbüchern unter dem Titel *Kunst des Ostens* zu publizieren, und als erster Band dieser neuen Reihe fungierte eine um die Amarnakunst erweiterte Auflage dieses Erfolgsbuches von Hedwig Fechheimer, das ja zugleich auch ein

Erfolg des Verlages war. In dieser leicht erweiterten Form wurde das Buch zur gleichen Zeit ins Französische übersetzt und von der deutschen Ausgabe wurden noch einmal nahezu 20000 Exemplare verkauft – eine sehr hohe Zahl.

Im selben Verlag erschien seit 1902 in einer wunderschönen Aufmachung die Zeitschrift *Kunst und Künstler*, die zu einer der führenden Kunstzeitschrift ihrer Zeit wurde, bis sie 1933 ihr Erscheinen einstellte. In dieser publizierte Fehheimer zwischen 1913 und 1931 ihre Aufsätze zur ägyptischen Kunst. Im Oktober 1927 zählt Karl Scheffler, der langjährige Chefredakteur, in seinem Grußwort *Unser Programm. 25 Jahre ‚Kunst und Künstler‘* die wichtigsten Mitarbeiter der Zeitschrift – es waren alles freie Beiträger – auf. Hier erscheint in der Liste der damals, aber zum Teil auch noch heute berühmten Namen wie zum Beispiel, um einige der prominentesten herauszugreifen, Rainer Maria Rilke, Heinrich Wölfflin, Walther Rathenau, auch der von Hedwig Fehheimer. Ebenso prominente Autoren – das Inhaltsverzeichnis umfasst Namen von Max Liebermann bis Ernst Rowohlt – waren Beiträger einer Festschrift, die Freunde und Hausautoren des Bruno Cassirer Verlages ihrem Verleger zum 60. Geburtstag gewidmet hatten. Eines der Grußworte stammt von Hedwig Fehheimer. Die Festschrift erscheint am 12. Dezember 1932, also am Vorabend von nationalsozialistischer „Machtergreifung“, Einstellung der Zeitschrift und Exil von Verlag und Verleger.

1922 und 1924 finden wir Hedwig Fehheimer mit Vorträgen zur ägyptischen und vorderasiatischen Kunst an der renommierten Berliner Lessing-Hochschule. Sie entdeckte im Pariser Kunsthandel die Statue eines Pavians, des sogenannten „Narmer-Pavians“, der 1927 vom Berliner Ägyptischen Museum angekauft wurde und bis heute in der Dauer-Ausstellung dieses Museums zu finden ist. Von 1921 bis 1933 gehört sie der Sachverständigen Kommission für die Ägyptische Abteilung der Staatlichen Museen von Berlin an. Solche Kommissionen gab es an allen Abteilungen der Berliner Museen; sie berieten die Direktoren bei ihren Ankäufen und ihnen gehörten neben den jeweiligen Abteilungsdirektoren sowohl Fachgelehrte an als auch einzelne Personen des öffentlichen Lebens, oftmals Künstler oder Sammler wie zum Beispiel der Mäzen James Simon. 1929 wurde in der Kommission der Ägyptischen Abteilung auch die Frage der Rückgabe der bunten Büste der Nofretete diskutiert, eine Frage, die die öffentliche Meinung stark erregte. Hedwig Fehheimer veröffentlicht in *Kunst und Künstler* einen Artikel, in dem sie ihre Sicht des Problems darlegt und sich für die Rückgabe beziehungsweise für den Tausch der Büste gegen die Statue des Ranofer, ein Kunstwerk aus dem Alten Reich, ausspricht.

Dass Hedwig Fechheimer – als Frau, ohne akademische Würden und Ämter und auch ohne den finanziellen Hintergrund eines James Simon – Mitglied einer solchen Kommission werden konnte, wirft ein Licht auf den weiten Weg, den sie als jüdische Frau im wilhelminischen Deutschland und der Weimarer Republik zurückgelegt hatte.

Hedwig Jenny Fechheimer-Simon, geb. Brühl ist am 1. Juni 1871 in Berlin als älteste von drei Geschwistern in eine mittelständische jüdische Kaufmannsfamilie geboren. Beide Eltern stammen aus der damaligen Provinz Posen. 1877 zieht die Familie nach Leipzig, wo sich der Vater Israel Isidor Brühl wie schon zuvor in Berlin als Kaufmann etabliert.

Die Tochter Hedwig hätte gerne studiert und im Fach Kunstgeschichte promoviert. Wie lange sie diesen Wunsch gehabt hat, ist nicht bekannt. Aber bekannt ist, dass um 1890 seine Erfüllung in den Staaten des Deutschen Reiches nicht möglich war; das Frauenstudium war in Sachsen erst seit 1906, in Preußen seit 1908 gestattet. Ein Ausweg zweiten Ranges, also ohne die Möglichkeit, einen akademischen Abschluss zu erwerben, war die Zulassung als Gasthörerin, die man entweder durch Fürsprache eines Dozenten erlangen konnte oder indem man ein Lehrerinnen-Examen ablegte. Hedwig Brühl hat dieses Examen im März 1893 abgelegt, ist aber erst ab Oktober 1896 in Berlin als Gasthörerin eingeschrieben. Dazwischen liegen der Tod des Vaters und der Rück-Umzug der Familie nach Berlin. Vielleicht hatte auch dieser Vater wie der der Schriftstellerin Margarete Susman gesagt: „Solange ich nicht unter der Erde bin, wirst du nicht studieren.“

Die Studienmöglichkeiten, so wie sie waren, werden von Hedwig Brühl intensiv genutzt; sie studiert Kunstgeschichte und Philosophie bei führenden und berühmten Wissenschaftlern wie Georg Simmel, Carl Stumpf, Adolph Goldschmidt und am Schluss ihrer ersten Studienzeit auch Heinrich Wölfflin.

Während des Studiums lernt sie Sigfried Fechheimer kennen, der seit dem Wintersemester 1899/1900 bei denselben Dozenten hört. Sie werden am 17. November 1903 heiraten, zwei Monate vor Sigfrieds Tod – er stirbt am 17. Januar 1904 an Tuberkulose. Diese Ehe ist von ihnen durchaus als intellektuelle Partnerschaft mit einer stark anti-bürgerlichen Akzentuierung gemeint – beide geben vor dem Standesbeamten als Beruf „Schriftsteller“ beziehungsweise „Schriftstellerin“ an. Ich möchte Herrn Simon Srebrny danken, der diese Heiratsurkunde gefunden hat.

Durch Sigfried Fechheimer lernt sie Emilie Borchardt, die Frau des Ägyptologen Ludwig Borchardt, kennen. Durch die Borchardts wiederum kommt Hedwig Fechheimer nach Sigfrieds Tod mit der ägyptischen Kunst und der Ägyptologie in Berührung. Sie lernt die

führenden Berliner Ägyptologen kennen, hört in einem zweiten Studium bei Adolf Erman und begründet die Bekanntschaft, vielleicht kann man sogar von Freundschaft sprechen, mit Heinrich Schäfer, dem Direktor des Ägyptischen Museums. Eine Freundschaft oder Arbeitsbeziehung, die trotz aller späteren Gegensätze in Deutungsfragen doch ungefähr drei Jahrzehnte lang gehalten hat.

Aber nicht viel später begegnet Hedwig Fechheimer in dem jungen Carl Einstein, der sich bald als avantgardistischer Schriftsteller und Kunsttheoretiker einen Namen machen sollte, einem intellektuellen Partner, mit dem zusammen sie eine kritische Haltung gegenüber der traditionellen Ägyptologie entwickeln sollte. Einstein war zum Wintersemester 1904/05 zum Studium nach Berlin gekommen, und Hedwig Fechheimer hatte ihn beauftragt, eine Edition von Sigfrieds nachgelassenen Schriften herauszugeben. Diese ist allerdings nie erschienen.

Hedwig Fechheimer und ihre Freunde sind in ihrer Zeit immer an der Spitze der Moderne zu finden. Waren es zu Sigfrieds Zeit der Naturalismus und die skandinavische Literatur, die in seinen Briefen ein große Thema bildeten, so begeistern sich Hedwig Fechheimer und Carl Einstein sehr bald für die nun ganz aktuellen Kunstentwicklungen in Frankreich. Reisen nach Paris von Hedwig Fechheimer und von Carl Einstein sind seit 1907 als wahrscheinlich belegt; eventuell gab es auch gemeinsame Reisen. Man kann deshalb wohl mit Recht behaupten, dass sie das Entstehen des frühen Kubismus an seinem eigenen Ort und ganz direkt miterlebten.

In die Wohnung in der Helmstedter Straße 10 sind Hedwig Fechheimer und ihre Schwester Margarete Brühl 1933/34 eingezogen – von ihrer vorherigen Wohnung in der Kaiserallee, die sie nach dem Tod von Hedwigs zweiten Mann bezogen hatten. Es gibt noch einige Nachrichten über Hedwig Fechheimer aus der Zeit, als sie schon in der Helmstedter Straße wohnte; unter anderem aus den Briefen einer Verwandten von Emile Borchardt an diese. Die Borchardts wohnten seit 1923 wieder, wie schon vor dem Krieg, in Kairo. Ida Eiseck, die 1944 in Auschwitz ermordet wurde, berichtet auch nach 1933 mehrfach über Hedwig Fechheimer und ihre Schwester Margarete Brühl. So am 27. Juli 1933: „Zu unseren Sorgen kommen die unserer Freunde. Besonders Frau F. und ihre Schwester beunruhigen mich sehr. Ich glaube nicht, daß sie genügend Unterrichtsstunden bekommen wird, um davon zu leben, im Museum werden ihr sicher keine Führungen erlaubt. Ich dachte schon, ob sie versuchen sollte, in der Schweiz Vorlesungen zu halten oder mal in Holland eine Vortragsreihe zu halten; aber es ist so schwer, Beziehungen zu bekommen.“ Am 8. November 1933: „Sehr betrübt mich das Schicksal von Frau F., für deren Zukunft ich sehr trübe sehe. Ihre Schwester wurde ohne Pension entlassen, und sie hat nur noch wenig Unterricht zu geben. Ich wollte Dich fragen, ob

Du nicht etwas für sie tun könntest, damit sie eventuell mit Auswanderergeld hinaus gehen könnte. Hier sehe ich kein Fortkommen mehr.“ Und am 7. April 1934: „Du fragtest nach Frau Fehheimer. Sie muß sich sehr quälen, um durchzukommen; da ihre Schwester ohne Pension entlassen wurde. Immerhin halte ich es für besser, sie bleibt da, als sie wandert ins Ungewisse aus, wie sie erst wollte. Eine Hilfe würde ihr schon sehr gut tun.“ Im gleichen Jahr findet Margarete Brühl jedoch wieder eine Anstellung und auf eine verwunderte Frage von Emilie Borchardt antwortet Ida am 18. April 1935: „Du wunderst Dich, daß Frau F. viele Zuhörerinnen hat. Das ist doch begreiflich in dieser Zeit, wo man nirgends sonst hingehet und doch gerade Hunger nach geistiger Nahrung hat.“

Je enger sich das Netz der feindlichen Gesetze, Verordnungen und Handlungen um die Schwestern zieht, desto mehr wird die Wohnung in der Helmstedter Straße mit Bibliothek und den kleinen Kunstsammlungen der beiden zum – allerdings ebenfalls zunehmend bedrohten – Asyl. Der Anwalt Ludwig Ruge, dem noch 1944 die Zulassung entzogen wurde, weil er „seinen Rechtsrat jüdischen Klienten zur Verfügung gestellt“ hatte, schreibt nach dem Krieg an ihren Neffen: „Dafür, dass Ihre Tante Hedwig Fehheimer ausser den Gegenständen, die sie bei uns in Verwahrung gab und die wir Ihnen ausgeliefert haben, noch eine ungewöhnlich wertvolle wissenschaftliche Bibliothek und eine grosse Anzahl von wertvollen Gegenständen besessen hat, können Sie sowohl meine Frau als auch Gina Hollaender als Zeugen benennen, [...] die das aus den häufigen Besuchen bei Ihrer Tante, bei denen sie Vorlesungen hörten, genau wissen.“ In einem Brief vom 5. Januar 1939, dem spätesten, der sich bislang finden ließ, wendet sich Hedwig Fehheimer ein letztes Mal an Emilie Borchardt. Den Brief kann sie Bodil Hornemann, einer durchreisenden dänischen Archäologin und Zeichnerin, mitgeben. Er ist eine Schrei nach Hilfe für eine schon unwahrscheinlich gewordene Auswanderung und er verrät zugleich ihre Angst um die Wohnung in der Helmstedter Straße: „Sie werden, liebe Frau Mimi begreifen, welchen Aufwand an Kraft das Leben hier verlangt, [...]. Meine Kurse und Vorträge, die immer noch Freunde und Zuhörer fanden, haben so gut wie aufgehört, da diese alle ausgewandert sind und der andere Teil nicht den Mut hat, zu kommen. Seit einigen Wochen kann ich nicht einmal mehr [...] an einigen angefangenen und vorbereiteten Büchern arbeiten, da ich Museen und Bibliotheken nicht mehr betreten darf. Überdies droht die Kündigung der Wohnung, ohne Möglichkeit eine neue zu finden; [...].“ Emilie Borchardt schreibt an Bodil Hornemann, als diese sich schon in Kairo aufhält: „Eben [...] fällt mir ein, dass Sie mir sagten, sie habe vor ausländischer Korrespondenz wegen der Kündigung ihrer Wohnung angst.“ Und sie überlegt, auf welche Weise die Antwort abzufassen sei. Heute

wissen wir, und die Stolpersteine vor dem Haus in der Helmstedter Straße 10 demonstrieren es, dass die Schwestern bei der Volkszählung im Mai 1939 noch hier wohnten.

Durch ein vom 18. Januar 1941, einem Sonnabend, datiertes Schreiben erhalten sie die Aufforderung, die Wohnung binnen dreier Tage zu räumen. Die Aufforderung ergeht durch die „gemeinnützige Wohnungsberatungsstelle“ der „Jüdischen Gemeinde zu Berlin e. V.“ und lautet: „Familien Fechheimer-Simon, Berlin Wilmersdorf Helmstedter Straße 10. II 1 [eins oder links]. Auf Veranlassung des Reichssicherheitshauptamtes setzen wir Sie davon in Kenntnis, dass Ihre Wohnung bis Dienstag, den 21. d. Mts. abends geräumt sein muss. Sollten Sie selbst für sich keine Unterkunft finden, so stellen wir Ihnen anheim, uns am Montag vorm. zwischen 10–12 Uhr aufzusuchen. Liste von Spediteuren fügen wir bei. Hochachtungsvoll“.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob eine der Schwestern am Montag, dem 20. Januar, zwischen 10 und 12 Uhr die Sprechstunde in der Oranienburger Straße aufgesucht hat oder wie es ihnen sonst gelungen ist, die Zimmer bei der Witwe Ochs in der Heilbronner Straße 8, zehn Minuten zu Fuß von ihrer früheren Wohnung, zu finden und innerhalb von drei Tagen den Umzug zu bewerkstelligen – einen Umzug mit Möbeln, Bildern, Kunstgegenständen und einer Büchersammlung, die nach Hedwig Fechheimers Tod in 17 Kisten unbekannter Größe bei der sogenannten Reichstauschstelle in der Staatsbibliothek landete. Einige Gegenstände konnten, wie erwähnt, bei dem Rechtsanwalt Dr. Ludwig Ruge untergestellt werden.

In der Heilbronner Straße flüchten, wie wir wissen, die Schwestern anderthalb Jahre später, am 31. August 1942, – 61 und 71 Jahre alt – vor der anstehenden Deportation in den Tod.

Sie sind auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee begraben.

Zitate und alle Angaben nach:

Sylvia Peuckert, Hedwig Fechheimer und die ägyptische Kunst. Leben und Werk einer jüdischen Kunstwissenschaftlerin in Deutschland (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumswissenschaft – Beihefte 2), Berlin: De Gruyter 2014